



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Von der preußischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von der preussischen Grenze.

Wenn wir auch über das, was in Teplitz geschehen ist, im Einzelnen nicht unterrichtet sind, so läßt sich doch aus der Haltung der beiden Betheiligten mit ziemlicher Sicherheit entnehmen, welche Richtung man im Allgemeinen beobachtet hat. Preußen hat im Fall eines Angriffs auf Venedig seine Hilfe zugesagt. Ob nur für den Fall, daß auch die Franzosen sich bei einem solchen Unternehmen betheiligen, oder für jeden Fall, darüber weichen die Berichte von einander ab; es ist das aber auch im Grunde gleichgiltig, da man schwerlich annehmen darf, daß sich König Victor Emanuel auf einen solchen Angriff einlassen wird, wenn er des französischen Beistandes vorher nicht gewiß ist. Zur Entschädigung soll sich Oestreich dazu verstanden haben, Preußen für den Fall eines französischen Angriffs auf den Rhein seine Hilfe zuzusagen. Eine seltsame Art von Entschädigung, da Oestreich zu dieser Hilfe ohnehin verpflichtet ist, während Preußen eine neue und sehr ernste Verpflichtung übernimmt. Wie es mit Dänemark zu halten sei, darüber ist nichts ausgemacht; ja man scheint dies Thema ganz und gar vermieden zu haben. Ebenso wenig ist die Eventualität eines russischen Krieges ins Auge gefaßt; ja es scheint der nicht unwesentlichste Zweck dieser Zusammenkunft gewesen zu sein, eine allmälige Verständigung zwischen Rußland und Oestreich anzubahnen.

Die Hauptsache ist aber, was über die deutsche Wehrverfassung für den Fall eines Bundeskriegs ausgemacht ist. Die einzige Version, die bis jetzt ins Publikum gedrungen ist, lautet dahin, daß für den Fall eines italienischen Krieges Oestreich, für den Fall eines Rheinkrieges Preußen den Oberbefehl über die gesammte Bundesmacht zu führen habe. Da nun aber der einzige Krieg, auf den man sein Augenmerk gerichtet hat, in Italien und am Rhein zugleich geführt werden muß, so würde ein solches Abkommen scheinbar zu demselben Resultat führen, auf welches die preussischen Vorschläge hinarbeiten. Scheinbar! denn einmal ist ein großer Unterschied, ob eine solche Disposition nur für einen bestimmten einzelnen Fall getroffen wird, oder ob sie als organisches Gesetz in die Bundesverfassung aufgenommen wird. Sodann sollte sich Oestreich nach den preussischen Vorschlägen als Führer des süddeutschen Bundescontingents auch am Rheinkriege betheiligen.

Um nun zu untersuchen, ob wir uns über solche Resultate zu freuen oder zu betrüben haben, müssen wir den Hauptpunkt fest im Auge halten, auf welchen die preussische Politik hinarbeiten muß, und, wenn auch mit mehr oder minder Consequenz, mit mehr oder minder Bewußtsein wirklich immer hinarbeitet.

Die Hauptsache ist nämlich, daß Preußen sich von Oestreich unabhängig

macht. Das erreicht es aber keineswegs, wenn es, wie es jetzt beschaffen ist, einfach aus dem deutschen Bunde austritt. Seine geographische Lage bedingt seine Abhängigkeit von den übrigen deutschen Staaten; es ist also nur dann unabhängig von Oestreich, wenn es in diesen Staaten den östreichischen Einfluß ausgerottet und sie durch ein enges organisches Bündniß mit sich verknüpft hat. Ob dies Bündniß das gesammte außeröstreichische Deutschland, oder nur Deutschland bis zur Mainlinie umfassen soll, das ist eine Frage, deren Entscheidung von augenblicklichen Zeitumständen abhängt; namentlich von der Stärke oder Schwäche Oestreichs. Wenn sich Oestreich nicht stark genug fühlen sollte, die süddeutschen Staaten gegen den auswärtigen Feind zu schützen, so würde es bei ruhiger Ueberlegung eher auf den ersten als den zweiten Vorschlag eingehn und Preußen könnte im Ganzen auch damit zufrieden sein.

Es gibt zwei Wege, auf denen Preußen sein Ziel verfolgen kann: gegen Oestreich oder im Einverständniß mit Oestreich. Der letzte Weg ist nicht unmöglich, sobald Oestreich aus dem Traum erwacht, in dem es seit Jahrhunderten gelegen: aus dem Traum nämlich, der Nachfolger der Cäsaren und der Gebieter der Welt zu sein. Es ist nicht unmöglich, daß die harten Stöße dieser beiden Jahre es wirklich erwecken. Sobald es sich auf das Gebiet beschränken will, welches ihm von der Natur und der Geschichte zugewiesen ist, wird eine Verständigung mit Preußen möglich.

Wir haben uns mehrfach dahin ausgesprochen, daß wir eine solche Verständigung wünschen: im Princip haben wir also gegen die Zusammenkunft in Teplitz nichts einzuwenden, nur müssen wir zweierlei dabei voraussetzen.

Einmal darf Preußen seinen Zweck nicht dadurch erreichen wollen, daß es seinen Zweck aufopfert, d. h. es darf um seine Unabhängigkeit von Oestreich zu erwerben, sich nicht von Oestreich abhängig machen. Es kann ein Bündniß mit Oestreich schließen, aber nur so, daß es in unserm Sinn unabhängig bleibt, d. h. daß es als Vertreter Deutschlands, oder wenigstens Norddeutschlands in dieses Bündniß eintritt. Abgesehn von vielen andern Gründen ist dies schon deshalb unerläßlich, weil Niemand mit Sicherheit voraussagen kann, wie viel Zukunft Oestreich überhaupt noch hat. Es ist möglich, daß es Oestreich bei seinen immerhin sehr bedeutenden Kräften gelingt, sich zu restauriren; es ist aber auch möglich, daß es zertrümmert wird. Und da durchaus kein Grund vorhanden ist, warum sich Preußen und Deutschland mit ihm gemeinsam zertrümmern lassen sollen, so ist auch im Fall eines Bündnisses eine reservirte Haltung nöthig: eine Haltung, die es Deutschland möglich macht, wenn die Zertrümmerung doch erfolgen sollte, sich derselben zu entziehen.

Eine zweite Bemerkung scheint uns eben so wichtig. Wir sagten vorhin, es sei möglich, daß Oestreich aus seinem Traum erwache, zur richtigen Erkenntniß seiner Lage käme und sich mit Rücksicht darauf zu Concessionen ver-

stehe. Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, wenigstens nur unter einer Bedingung. Oestreich wird sich nur dann zu Zugeständnissen bequemen, wenn es zu der Voraussetzung Grund hat, daß die Verweigerung derselben Preußen in einen activen Feind verwandeln kann. Zu dieser Voraussetzung hat es bisher keinen Grund gehabt, und wenn es mitunter in der Presse derartige Andeutungen machen ließ, so waren das einfache und bewusste Lügen. Wenn man ihm nicht deutlich macht, daß diese Eventualität im vollen Ernst ins Auge gefaßt werden muß, so darf man auch über den kleinsten Punkt von ihm keine Nachgiebigkeit erwarten.

Die Anwendung auf den vorliegenden Fall liegt so auf der Hand, daß wir sie uns ersparen können. † †

Literatur.

Oestreich und sein Volk. Bilder und Skizzen. — Ein Lehr- und Hausbuch für Jung und Alt. Von S. Steinhard. Zwei Bände. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1860. Allerlei mehr oder minder interessante Einzelheiten über Land und Leute in Oestreich, die indeß kein Gesamtbild geben und im Ganzen wol mehr auf Unterhaltung, als auf Belehrung berechnet sind. Am Besten ist noch das Land, nach seiner Bodenbildung, seinen Bergzügen, Hoch- und Tiefebene, Pflügen und Sümpfen, seinen Flüssen und Seen geschildert. Was über die verschiedenen Völkerschaften des Kaiserstaates vorgebracht wird, ist, mit Ausnahme dessen, was über die Zigeuner und die ungarischen Hirten (deren verschiedene Sorten als Roß-, Rinder-, Schaf-, Schweine- und Gänsehirten mit großer Gründlichkeit in ihren Gewohnheiten und Charaktereigenthümlichkeiten beschrieben sind) gesagt ist, meist dürftig. Die eingefügten Gedichte gehören nicht in ein geographisches Lehrbuch.

Unsres Alphabetes Ursprünge, gemeinsaflich dargelegt von J. Böttcher, Doctor der Theologie und Philosophie. Dresden, Verlag von Rudolf Künze, 1860. Der Verfasser weist nach, daß die Buchstabenschrift, deren sich die Völker Europas bedienen und noch bedienen, von der alten phönizisch-hebräischen stammt, und daß diese von Semiten in Aegypten, wahrscheinlich während der Herrschaft der semitischen Hyksos, erfunden worden. Dann gibt er eine Erklärung jener ältesten Schriftzeichen. Ob der letztere Theil der Abhandlung überall das Rechte trifft, müssen wir Sachverständigen zu beurtheilen überlassen.

Herausgegeben von Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch

Verlag von F. L. Herbig — Druck von C. C. Albert in Leipzig.